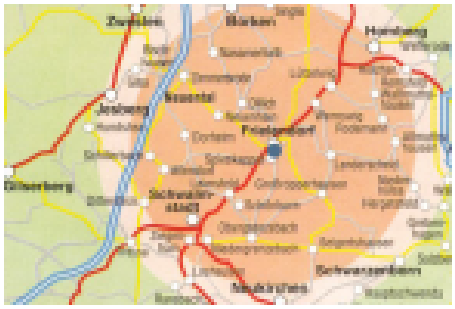
Herbstliches Wohnmobiltreffen am Silbersee

Im hessischen Frielendorf wird heute Tourismus ganz groß geschrieben



Der Sommer ist vorbei. Der Herbst hat Einzug gehalten. Die Quecksilbersäule des Thermometers erreicht bei weitem nicht mehr die Höhe wie vor einigen Wochen. Höchste Zeit, den Troll noch einmal in Bewegung zu setzen, bevor er in die Winterruhe an unserem Haus entlassen wird. Klaus Ramerth (kpra6548) hat eingeladen. Zum Gruppentreffen am Silbersee in Frielendorf/Hessen. Vom 30. September bis zum 3. Oktober. Auf den Wohnmobilpark rund 400 Meter vom See entfernt. Versteckt hinter einem Wäldchen. Man kann den See von dort aus zwar nicht sehen, bleibt dafür aber auch vom Freizeittrubel verschont. Wir sind dabei. Starten am Sonnabendmorgen in aller Ruhe. Die vor uns liegenden 360 Kilometer sind zu fast hundert Prozent auf der Autobahn ,,abzuspulen". Erst auf der A 27, dann auf der A 7. Bis zur Abfahrt Richtung Homberg/Efze. Kein Problem – denke ich. Bis Hannover läuft auch alles gut. Doch dann beginnt das alte Spiel mit den Baustellen. Mal Stop-and-go, mal mit Schrittgeschwindigkeit. Dazwischen einige Kilometer freie Fahrt. Dann kommt die nächste Baustelle. Aus den geschätzten drei Stunden werden am Ende mehr als fünf, bis wir unser Ziel erreichen. Die Wiesenfläche mit geschottertem Rundweg bietet rund 50 Mobilen Platz. Und obwohl die Saison der Womofahrer fast vorbei ist oder ,,in den letzten Zügen liegt", ist der Platz recht gut besetzt. Wir sind die letzten Ankömmlinge in der Stellplatzführer-Gruppe.

Auf uns warten Sommerrodelbahn mit Biergarten, Bade- und Angelstelle, Ferienpark mit Gastronomie am See, ein familiengerechtes Wellnessparadies, Indoor-Spieleland, Kletterpark, Minieisenbahn und Kutschfahrten sowie jeden Morgen der rollende Supermarkt von Nachtwey. Der bringt neben frischen Brötchen alles, was Womofahrer so zum Leben in der Natur brauchen. Von frischen Backwaren über Fleischereiprodukte bis hin zum Mehl für einen selbst gemachten Pfannkuchen. Klaus hat außerdem ein Angebot vorbereitet. Bei ausreichend Teilnehmern einen Brennereibesuch. Und als kulinarischen Höhepunkt für den Sonntagabend ein Menue mit Schwälmer Wurstspezialitäten kalt (Stracke, Blut- und Leberwurst, Schwartenmagen), Griebenschmalz, Butter und frischem Holzofenbrot. Wem das nicht zusagt, der kann es sich mit Bauernschmaus-Auflauf (Bratkartoffeln mit Speck, Ahle Wurscht, Zwiebel und Rührei) oder Weckewerk mit Dampfkartoffeln und Essiggurke gut gehen lassen. Die Sonne meint es an diesem Tag gut mit uns. Erst mit aufkommender Dunkelheit öffnet der Himmel seine Schleusen. Doch das ist mir und den anderen Stellplatzführer-Fans egal. Wir sitzen trocken im extra von Betreiberfamilie Althaus aufgebautem Zelt. Und gegen die herbstlich aufkommende Kühle hilft ja ein Glas mit Hochprozentigem von innen und eine warme Decken von außen. Und als Sahnestück für den morgigen Sonntag bietet uns Frank Althaus einen für uns absolut kostenfreien ,,Shuttleservice" nach Homberg an. Dort gibt's den alljährlichen Herbstmarkt samt Rämmi-dämmi in der Fußgängerzone.

Homberg-Frielendorf

Die Gemeinde Frielendorf am Rand des Knüllgebirges besteht in ihrer heutigen Form mit 16 Ortsteilen seit dem 1. Januar 1974. Etwa 150 Jahre lang, bis in die 1960-er Jahre, waren Braunkohlebergbau und Brikettherstellung die wirtschaftliche Basis des Kernorts und der umliegenden Dörfer. Frielendorf gehörte zu den bedeutendsten Braunkohlerevieren Hessens. Tagebaugruben prägten das Landschaftsbild. In den 1920-er Jahren arbeiteten zeitweise rund 1400 Menschen im Frielendorfer Bergbau. Insgesamt wurden ca. 26,5 Millionen Tonnen Braunkohle gefördert und ca. 6,5 Millionen Tonnen Briketts hergestellt. Die Marke ,,Hassia" war weit über die Region hinaus bekannt. Mit dem Ende des Kohleabbaus begann ein immenser Strukturwandel, von Bergbau und Industrie zum Fremdenverkehr. Kernstück wurde die Umwandlung eines großen Tagebaurestlochs in einen Bade- und Angelsee, den Silbersee, dessen Umgebung inzwischen längst renaturiert ist und um den ein Feriendorf entstand.

Der Bergbau hat das Dorf geprägt, sagte Bürgermeister Fey und Schirmherr des 11. Hessischen Bergmanns-, Hütten- und Knappentags zum 110-jährigen Bestehen des Bergmannsvereins ,,Glück Auf Frielendorf" im Juni 2012. Nach dessen Niedergang habe es schlecht für die Gemeinde ausgesehen. Aber der Tiefpunkt habe auch die Chance für einen Neuanfang eröffnet - als Touristen- und Luftkurort. Der Silbersee, entstanden durch den Tagebau, und aufgeschüttetes Gelände, hätten sich in eine idyllische Naturlandschaft entwickelt.

Unmittelbar um den See entstand das gleichnamige Feriendorf, eines der wichtigsten Fremdenverkehrsprojekte im Schwalm-Eder-Kreis. Das Gewässer (mittlere Tiefe 6,7, Maximaltiefe 14,1 Meter, Fläche 8,2 ha) wird als Badesee und als Angelrevier genutzt. Das Wasser wird regelmäßig vom Hessischen Landesamt für Umwelt und Geologie überprüft. Die Erlebniswelt Silbersee macht mit Badestrand, einem Wellness- und Familienschwimmbad, einem Kletterpark, der Sommerrodelbahn und der Indoor-Spielewelt „Frieloland" den See zu einem attraktiven Freizeitziel. Das Feriendorf ist bis heute das Kernstück des Tourismus in Frielendorf. Die klimatischen Bedingungen sind gut. Durch die Lage am Rande des Knüllgebirges, das milde Reizklima und die hohe Luftreinheit werden Behandlungen von Atemwegserkrankungen oder Regulationsstörungen begünstigt.

Relikt aus der Vergangenheit: Der Spießturm (auch „Spieskappeler Warte" genannt) ist ein mittelalterlicher Wartturm, an der Straße zwischen Spieskappel und Obergrenzebach. Er steht an einem Punkt, an dem sich wichtige mittelalterliche Handelsstraßen schnitten, sowie an der einstigen Grenze zwischen Oberhessen und Niederhessen. Im 15. und 16. Jahrhundert fanden am Spieß die Landtage der hessischen Landstände statt. Der Spießturm ist Teil des Frielendorfer Wappens.

Rotkäppchenland

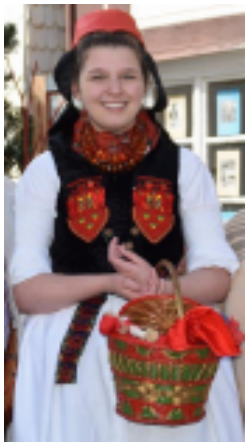
Frielendorf ist eine von 17 Städten und Gemeinden aus den nordhessischen Regionen Schwalm und Knüll, die sich zum Tourismusservice „Rotkäppchenland“ zusammengeschlossen haben. Tradition und Werte verbunden mit dem Leben im modernen Zeitalter, das ist das Rotkäppchenland, heißt es in der Internetwerbung. Und weiter: Die Region hat eine lange und interessante Geschichte mit Meilensteinen der Reformation. Entdecken Sie schöne Altstädte und liebenswerte Dörfer, verwunschene Burgen und geheimnisvolle Türme, herzliche Gastlichkeit und regionale Küche. Kleine und große Rotkäppchen in bunter Schwälmer-Tracht erinnern an die Märchenfigur der Brüder Grimm. Stille Wälder und unberührte Natur – der Märchenwald kann überall im Rotkäppchenland sein. Das Rotkäppchenland ist Teil der GrimmHeimat Nordhessen und liegt an der Deutschen Märchenstraße und der Fachwerkstraße. Frielendorf, Borken (Hessen), Breitenbach am Herzberg, Gilserberg, Homberg (Efze), Kirchheim, Knüllwald, Neuenstein, Neuental, Neukirchen, Neustadt (Hessen), Niederaula, Oberaula, Ottrau, Schrecksbach, Schwalmstadt, Schwarzenborn und Willingshausen gehören dazu.

Es war einmal . . . So fangen bekanntlich alle Märchen an. Aber was einst war und so sagenhaft erscheint, das gibt es laut Eigenwerbung der Region auch noch heute. Die Märchen, Sagen und Geschichten leben danach im Rotkäppchenland weiter. Ein rotes Käppchen tragen auch junge Frauen im Schwälmer Land, wenn sie zu besonderen Anlässen ihre Schwälmer Tracht anlegen. Und so glaubt man gerne, dass die Brüder Grimm in der Schwalm zu dem beliebten Märchen inspiriert wurden. Eine Landschaft, in der man sich gut vorstellen kann, den Märchenfiguren der Brüder Grimm zu begegnen.

Die Märchenerzähler lebten vor rund 200 Jahren in Kassel. Seit 1829 bzw. 1839 waren sie dort Professoren. Aufgrund ihrer Teilnahme am Protest der ,,Göttinger Sieben“ wurden sie des Landes verwiesen. Ab 1840 lebten beide in Berlin. In Nordhessen haben sie viele Vorlagen für die bekannten Märchen gefunden. Eine ihrer wichtigsten Quellen waren die Märchen, die die aus hugenottischer Familie stammende Dorothea Viehmann den Brüdern erzählte. Die Hausmärchen der Brüder Grimm haben als Weltdokumentenerbe der UNESCO internationale Bekanntheit erlangt.

Die farbenfrohe Schwälmer Tracht

Die Frauen trugen unter einem faltenreichen schwarzen Rock mit Bandbesatz je nach Wohlstand bis zu fünfzehn weitere Röcke mit farbigem Bandbesatz übereinander, die stufenweise hervorschauten. Weiße Hemdärmel schauten aus dem eng ansitzenden Mieder. Die buntverzierte Betzel (Häubchen) wurde sonntags auf dem vorne oben auf dem Kopf gebundenen Haarknoten (Schnatz) getragen; beim Abendmahlsgang setzte man eine blaue Ziehhaube aus Tüll darüber. Die Braut trug einen schweren Flitterkopfputz (sie war geschappelt) und das Brett, einen Schulterbehang aus bunten Bändern, dazu goldgestickte Brustbänder und Ecken auf den Hüften. An Größe, Sorgfalt und Üppigkeit der Ausstattung war auch die finanzielle Situation der Trachtenträgerin erkennbar. Manche Teile waren reichen und privilegierten Bauernfamilien vorbehalten. Wichtig waren außerdem die Farben, in denen die Tracht gehalten war. So waren bei den Männern die Westen und bei den Frauen alle Bänder und Verzierungen je nach Alter und Familiensituation verschieden. Die Ledigen trugen Rot als Zeichen der Jugend und der Unverheirateten. Ab der Hochzeit trugen die Frauen Grün und die Männer blaue Westen. Nach der Konfirmation des letzten Kindes trugen die Schwälmer Frauen meist Blau oder Violett und im Alter Schwarz. Diese Regeln waren streng und mussten von allen eingehalten werden.



Schlichter hielten’s dagegen die Männer. Sie trugen werktags einen blauen Kittel und dunkle Kniehosen, sonntags weiße Kniehosen, einen schwarzen Kirchenrock und Dreimaster.

Dass es selbst in Übersee Liebhaber der Schwälmer Tracht gibt, liegt an den Brüdern Grimm. Obwohl es keine wissenschaftlichen Belege dafür gibt, soll ein junges Mädchen mit roter Betzel die Brüder Grimm zum Märchen von Rotkäppchen animiert haben, sagt die Überlieferung. Richtig ist allerdings, dass das Märchen älter als die Tracht ist und seinen Ursprung nicht in der Schwalm hat. Doch nicht nur in der Rotkäppchenwoche (2017 vom 23. bis zum 30. Juli) geht es im Rotkäppchenland märchenhaft zu: Das Märchenhaus in Neukirchen kann man (fast) täglich besuchen, ebenso den Wolf im Wildpark Knüll. In Homberg (Efze), Knüllwald und Schwalmstadt gibt es Märchenfiguren zu entdecken. Und auch die Burgen und Schlösser im Rotkäppchenland versprechen spannende Geschichten. Wissenswertes über die Schwälmer Tracht, die das Rotkäppchen trägt, finden Besucher im Museum der Schwalm. In Ottrau-Weißenborn steht das Ahnhaus der Brüder Grimm am Kulturhistorischen Wanderweg und im Malerdorf Willingshausen hat Ludwig-Emil Grimm Spuren hinterlassen.

Tradition und Gastlichkeit werden groß geschrieben

„Ahle Wurscht“, oder auch „Stracke“ genannt, ist die Spezialität schlechthin. Dicke Schwälmer Klöße und Kartoffelwurst sind ebenfalls lecker. Mancherorts gibt es noch alte Backhäuser, wo Brot nach traditioneller Rezeptur gebacken wird. Duftend warmer Kartoffelplatz oder Blechkuchen direkt aus dem Ofen lassen Kindheitserinnerungen aufkommen. Tradition und Gastlichkeit werden im Rotkäppchenland groß geschrieben.

Im ,,Ahle Wurscht Shop“, dem Portal für nordhessische Ahle Wurscht, ist nachzulesen, welche Geschichte diese Spezialität hat: Nordhessen war einmal armes Bauernland, zum Teil mit Bergbau und anderer Kleinindustrie der Gründerzeit. Einige Dörfer sind wie Frielendorf aus dem Bergbau heraus entstanden. Es gab in diesem Bergland also außer Bauern auch sehr viele sogenannte ,,Häusler“, d.h. Leute, die z. B. im Bergbau und in der Industrie arbeiteten, aber zur Selbstversorgung zwei Ziegen und ein Schwein hielten. Diesen Menschen ist es

zu verdanken, dass es die Ahle Wurscht überhaupt gibt. Denn Milchwirtschaft hatte zwar Tradition, aber Käse gab es in Nordhessen nie. In Nordhessen hieß Vorratswirtschaft also immer: Luftgetrocknete Wurst machen.

Im Spätherbst war Schlachtefest - das Schwein war fett. Also wurde es geschlachtet: Es gab genug zu essen: Schlachtesuppe, Wellfleisch, Innereien, Weckewerk. Alles, was nicht gut zum Wursten war, wurde relativ bald gegessen. Eine fette Zeit. Die Ahle Wurst wurde aus einem ganz einfachen Grund gemacht: es gab noch keine Kühlschränke, Gefrierschränke oder auch nur Weckgläser. Die traditionelle Methode hieß Lufttrocknung. Die Hausschlachter zogen in dieser Zeit von Haus zu Haus und erledigten die fachgerechte Schlachtung und, unter Mithilfe der ganzen Familie, die Verwertung des Schweins. Dabei wurden verschiedene Kaliber gefüllt: Die „Dürre Runde“ mit einem Frischgewicht von ca. 600 g, um in etwa drei Monaten gegessen zu werden. Die Stracke (Strack = gestreckt, die Gerade also in Gegensatz zur Runden) mit einem Frischgewicht von rund 1100 g, zum Verzehr ab sechs Monaten gedacht. Und die Ahle Wurscht in der „Schmerhaut“, die bis zu einem Jahr hing und trocknete, dank ihres großen Kalibers mit einem Frischgewicht bei Füllung von zwei Kilo. Da die Wurst beim Hängen in der Lehmkammer immer älter wurde, hieß sie einfach „Ahle Wurscht“. Ahl = alt im Dialekt.

Die Wurstekammer ist eines der Geheimnisse der Ahlen Wurscht. Hat man oder hat man nicht - so etwas baut heutzutage keiner mehr: Eine große Scheune, mit Lehmgefachen ausgefülltes Fachwerk. Der Lehm ist die klimaregulierende Instanz - wenn es sehr feucht ist, nimmt er auf, wenn es trocken ist, gibt er Feuchtigkeit ab. So wird die Wurscht im Sommer und im Winter auch immer etwas anders.
Traditionell wird der in der Wurstekammer vorkommende Schimmel abgewaschen - und am Anfang der Reifung, wenn das Mett noch sehr feucht ist, muss das auch so sein. Später, wenn die Wurst trocken gebürstet statt nass gewaschen werden kann (was die meisten Fleischer tun), kann der weiße Edelschimmel bleiben. Er schützt vor dem Befall durch andere Schimmelkulturen, ähnlich wie beim Camembert. Auch trägt er zu den Reifearomen der Ahlen Wurst bei, den sog. Tertiär-Fleischreifungs-Aromen, die für lange gereifte (mindestens sechs Monate) Ahle Wurst typisch sind.
Eine Ahle Wurscht hat ihr Leben lang in einer Wurschtekammer gehangen. Dort wird es im Winter mal zwei Grad, im Sommer auch mal 20 Grad warm. Wenn die Ahle Wurscht fertig ist, das heißt bei den kleinen mit zwei bis drei Monaten und bei den großen Stracken mit vier bis sechs Monaten die Location wechselt und in die Küche kommt: Auf keinen Fall in den Kühlschrank verbannen. Das ist der Wurst viel zu trocken. Und kalt braucht sie´s ja nicht, denn sie ist ja keine Frischware, sie ist ja schon lange luftgetrocknet. Falls man eine Ahle Wurscht bekommt (z. B. als Geschenk . . .) und diese ist nicht richtig hart - einfach aufhängen und abwarten. Speisekammer, Küche (wenn unter 25 Grad), oder ähnliches. Falls sich Schimmel bildet: trocken abbürsten. Im Bild kann man sehen, wie man Rest-Würste am besten lagert: Mit dem Anschnitt nach unten. Diese Wurscht hat kein Haltbarkeitsdatum, kein „best before“ - sie hält einiges aus - und wird dabei einfach – ahler . . . Sie ist: „best after“.

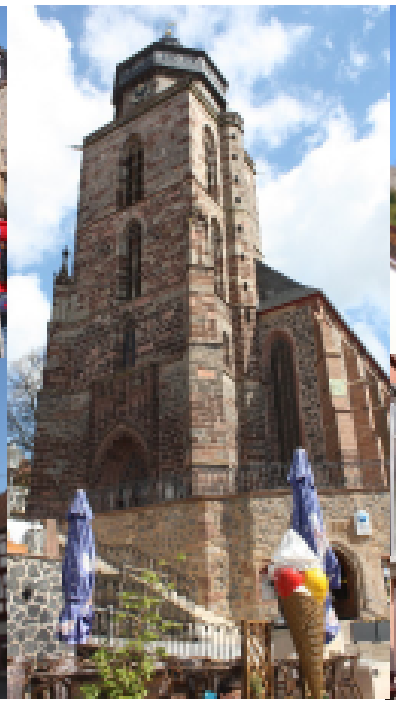
Als ich am nächsten Morgen die Augen aufschlage, lacht mir die güldene Oktobersonne ins Gesicht. Keine Wolke am Himmel. Pünktlich um neun kommt der rollende Supermarkt von Nachtwey und bringt nicht nur mir frische Brötchen fürs Sonntagsfrühstück. Danach gibt’s ein Plauderstündchen in der Runde unter blauem Himmel. Bis in der Mittagszeit Frank Althaus mit seinem Bus und einem zusätzlichen Taxi die Gruppe zur Fahrt ins benachbarte Homberg einlädt. Zehn Minuten später bin ich mitten im Getümmel des Herbstmarkts. Einer von Hunderten – ach was sage ich – einer von Tausenden von Besuchern in den engen Straßen der Altstadt. Bummeln, Einkaufen und Live-Musik ist beim verkaufsoffenem Sonntag angesagt.
Also bummele ich, gönne mir einen echten Schwälmer Kloß, genieße beim Kaffee am Marktplatz das bunte Treiben. Besuche die beiden Kälbchen, die am Rande des Trubels leicht irritiert in die Menschenmenge gucken. Sehe den Korbmachern und Holzrechenherstellern bei ihrem Handwerk zu und versuche, außer Hörweite der jungen, dreiköpfigen fleißigen Band am Marktplatzrand zu kommen. Offensichtlich sind meine Trommelfelle inzwischen zu alt, um dem Gewummere der Bässe noch Positives abzugewinnen. Im Schatten der Marienkirche geht’s weiter. Vorbei an Ständen mit Delikatessen der Region. Vorbei an Schwälmer Spezialitäten & me(h)er. Vorbei an frischer Roter und Kartoffel-Wurst, an Ahle Wurscht und Stracke. Vorbei an Kinderkarussell und Imbissständen. Minuten später treffe ich auf eine fünfköpfige Musikantengruppe in Tracht. Hier wird geblasen, was die Lungen hergeben. Trompete, Saxophon, Schlagzeug und Tuba machen hier Musik. Und was für eine. Da fangen auch meine alten Füße an im Takt zu wippen. Als krönenden Abschluss des Marktbesuches entere ich mit den Stellplatzführer-Fans die Waggons der Salzschlirter Bimmelbahn zur kurzen Rundfahrt.
Und – ich hätte die Uhr danach stellen können – trifft Frank Althaus zur abgemachten Zeit mit seinem Bus und der Taxe am verabredeten Treffpunkt ein, um uns zurück zum Stellplatz zu bringen. Hierfür gebührt ihm an dieser Stelle ein ganz, ganz herzliches Dankeschön. Ein weiteres dickes Dankeschön geht an ihn für das uneigennützig aufgebaute, von ihm bezahlte Partyzelt, das nach diesem Treffen für

weitere Dates eingelagert wird. Solche Stellplatzbetreiber wünsche ich mir eigentlich zwischen Alpen und Nord- und Ostsee, zwischen niederländischer/französischer Grenze und den Nachbarn im Osten der Republik. An allen drei Tagen ist er mir wie allen anderen Gästen des Platzes mit einer Freundlichkeit, mit einer Herzlichkeit begegnet, die ihresgleichen sucht.
Der Sonntag klingt wie im „Programm ohne Programm“ angekündigt im Zelt mit dem Menü aus Schwälmer Wurstspezialitäten und mit einem Bauernschmaus-Auflauf aus. Erst spät am Abend geht’s danach in die Koje.

Homberg (Efze)

„Es war einmal Brüderchen und Schwesterchen“, so beginnt das Märchen, das auch in Homberg seit jeher erzählt wird und auf dem Marktplatz sogar als Geschwisterpaar einen Brunnen ziert. Auch dieses Märchen stammt von den Brüdern Grimm, die die nordhessische Region als ihre Heimat bezeichnet haben. Homberg feiert einmal im Jahr Ende August einen Familien- und Märchentag. Die Region Schwalm-Knüll ist Mittelpunkt im „Rotkäppchenland“ in der „GrimmHeimat Nordhessen“ mitten in Deutschland.
Homberg liegt am Schnittpunkt zwischen A7, A49, A4 und A5 auf halber Strecke zwischen Skandinavien und den Alpen. Hat man die Kasseler Berge oder von Süden das Kirchheimer Dreieck hinter sich, dann öffnet sich nach Westen eine weite, von Land- und Fortwirtschaft betonte Beckenlandschaft. Mittendrin der gewaltige Felsklotz mit der uralten Festung Hohenburg. In deren Schutz entwickelte sich das Fachwerkkleinod Homberg als Kreisstadt und Mittelzentrum. Homberg ist die Reformationsstadt, in der 1526 für ganz Hessen durch Landgraf Philipp dem Großmütigen die Reformation eingeführt wurde. Homberg gilt als „Fachwerkkleinod Nordhessens“ und als Stadt zwischen Reformation und Moderne. Die Fachwerkstadt bildet das Tor zum Knüllgebirge**.** Diese Mittelgebirgslandschaft, die als „Kurhessisches Bergland“ bezeichnet wird, ist als

Erholungs- und Urlaubsgebiet beliebt. Sie liegt nur 30 Kilometer von Kassel entfernt. Homberg bildet als Kreisstadt des Schwalm-Eder-Kreises das Mittelzentrum, in dem heute über 16.000 Einwohner in 20 Stadtteilen leben.
Eine ereignisreiche Historie hat diese moderne Stadt erlebt: Die Entwicklungen vergangener Jahrhunderte hat ihr Bild und die sie umschließende Landschaft geprägt und auch bekannt gemacht. Homberg steht nicht nur bei Insidern als Inbegriff für ein voll erhaltenes mittelalterliches Stadtbild. Eine Führung durch Stadt und Stadtkirche sowie ein Besuch hoch oben in der Türmerwohnung lässt alte Geschichte wieder lebendig werden.
Der Stadtname leitet sich von dem früheren Rittergeschlecht „derer von Hohenberg“ ab, das auf der Höhe des heute inmitten der Stadt liegenden Basaltkegels eine Burg besaß. Die Burg wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört und nicht wieder aufgebaut. In der heutigen Burganlage, von der aus man einen herrlichen Blick über die gesamte Region hat, liegt der tiefste ausgemauerte und beleuchtete Basaltbrunnen Deutschlands (150 Meter). Auf der Burg lebte einst ein Burgfräulein, das auch heute noch einmal im Jahr auserkoren wird, um die schöne Fachwerkstadt zu repräsentieren.



Als Gründung der hessisch-thüringischen Landgrafen wird das Gemeinwesen als Stadt erstmalig 1231 urkundlich erwähnt. 2006 feierte sie ihr 775-jähriges Jubiläum. Die Siedlungsgeschichte ist jedoch viel älter. Das Bild Hombergs wird noch heute von der Marienkirche geprägt, die als eine der größten gotischen Hallenkirchen im hessischen Raum Geschichte gemacht hat. 1526 war das Jahr, ein Ereignis, das maßstabgebend für Hessen wurde: Die Reformation für ganz Hessen wurde am 21. und 22. Oktober 1526 in der Marienkirche entschieden und eingeführt. Aus dem Jahr 1893 existiert ein Kirchenfenster, das ein Bürger stiftete und das Bezug auf dieses historische Ereignis nimmt. Rechts im Hauptportal finden wir noch heute, im Turm eingelassen, eine weiße Sandsteintafel, die 1904 zum 400. Geburtstag des hessischen Landgrafen angebracht wurde. Diese Synode war gleichzeitig der erste Versuch, auf Anregung des Landesfürsten Landgraf Philipp des Großmütigen ein ganzes Land mit allen Repräsentanten seiner Bevölkerung an einer grundsätzlichen Glaubensentscheidung teilnehmen zu lassen.

Licher

Bimmelbahn
FD X 375

Schwälmer
Spezialitäten & mehr
frische Rote Wurst
oder frische Kartoffelwurst
4 Stück
nur 10.- Euro
Schwälmer
Spezialitäten & mehr
4 frische
Schwälmer Stracke
nur 20.- Euro

DER
GRAF VON

Der Montagmorgen begrüßt mich mit ,,Am Tag, als der Regen kam“. Schon in der Nacht beginnt es zu plätschern. Beim Hellwerden zeigt sich der Himmel Grau in Grau. Regenverhangen erkenne ich die Umrisse der umliegenden Höhen des Rotkäppchenlandes. Mal kommt das Nass ganz dünn von oben, dann gibt’s dichte Schauer. Dazwischen Pausen. Feuchte Luft, würde ich sagen. Kaum denke ich ,,Nun ist’s vorbei“, beginnt es wieder von Neuem. Erst in den Nachmittagsstunden lässt es nach. Richtige ,,Trockenphasen“ beginnen. Sogar die Sonne traut sich hervor. Doch nun ist’s zu spät, um noch etwas zu unternehmen. Also ist heute ,,Abhängen“ angesagt. Schöner hört sich aber ,,Premiumtag“ an, auch wenn er dasselbe bedeutet. Morgen, am Dienstag, geht’s auf Heimreise. Nicht direkt. Mit einem kleinen Umweg über Bad Pyrmont und Bad Salzuflen. Eigentlich hatte ich Waldeck, Naumburg/Hessen samt Weidelsburg, Wahlsburg-Lippoldsberg,

Holzminden und Steinhude auf dem Rückreiseplan. Das lasse ich angesichts des inzwischen herbstlichen und sehr rauen Wetters sausen. In der Nacht kommt jede Menge Wasser von oben. Der Himmel hat seine Schleusen geöffnet. Offensichtlich alle. Das hört erst in den Morgenstunden auf. Aber dunkle Wolken dräuen immer noch über den Bergen. Dazwischen lässt sich immer wieder mal die Sonne blicken. So wie's aussieht, wird es wohl über den ganzen Tag weitergehen. Also wechselhaftes Wetter, Regen mit Pausen. Und weil wir erst in den späten Vormittagstunden den Platz verlassen, plane ich noch einmal um. Bad Pyrmont wird gestrichen. Wenn wir dort erst am Nachmittag ankommen, macht ein Stadtbummel, ein Gang durch den Kurgarten eigentlich keinen Sinn mehr. Statt Palmengarten und Wandelhalle entscheide ich mich für einen Kaffee-Besuch bei meiner Cousine in Naumburg/Hessen. Das macht mehr Sinn. Und ich bin sicher, sie freut sich. Das Navi wird umgepolt und los geht's. Gegen Mittag sind wir in der Stadt, in der noch ein Teil der alten Befestigung steht, viele Fachwerkhäuser erhalten sind und die Weidelsburg in Sichtweite ist. Hier habe ich einen Großteil meiner Kindheit verbracht, bin einige Jahre zur Schule gegangen. Hier habe ich den Einzug der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges erlebt. Erst die Russen und Polen, dann die Amerikaner. Habe die erste Tafel Schokolade zu Weihnachten erhalten und die erste Apfelsine in meinem Leben gegessen.

Schnell, viel zu schnell vergeht die Zeit beim Erzählen. Von den Erlebnissen von früher und der Familie von heute. Dann starte ich den Troll erneut. Übernachten wollen wir in Bad Salzuflen. Wie vermutet, gibt's unterwegs mal Sonnenschein, mal Regenschauer. Ich meide die Autobahn (weil's auch keinen Sinn macht) und steuere über Land- und Bundesstraßen den Wohnmobilplatz Flachsheide am Forsthausweg an. Unterwegs sind etliche Bauern dabei, ihre Ernte von Feld zu holen. Per Trecker mit Hänger. Die bringen vom Acker in den Reifenprofilen auch jede Menge roten Lehm-/Tonboden mit auf die Straße. Und der verteilt sich aufgrund des nassen Untergrunds als schmierige Masse auf der Teerdecke. Wirbelt als feiner „Sprühregen" hinter unserem Troll auf die nachfolgenden Pkw und durch die entgegenkommenden Fahrzeuge vor uns über die Trasse auf unseren eigenen Wagen. Wie leicht „gepudert" sieht anschließend unsere Außenhaut aus.

In den Nachmittagsstunden erreiche ich den Forsthausweg und damit das Ziel für die beiden kommenden Nächte. Erst am frühen Abend öffnet die Anmeldung im kleinen Holzhäuschen. Ich zahle für zwei Tage 25,60 Euro und darf mir dafür die rote, DIN-A-5 große Standberechtigung hinter die Scheibe klemmen. Mein Behindertenausweis bringt mir heute lediglich ein Ersparnis von 60 Cent pro Tag. Wo vor Jahren Dressurreiter um Siegprämien und Pokale kämpften, sind heute Reisemobile zu Gast. Umrahmt von einem Grüngürtel gibt's 66 Plätze, die bei unserem Eintreffen allerdings bestenfalls zur Hälfte besetzt sind. Wir können uns einen aussuchen. Nehmen den, der nicht allzu weit von der Einfahrt entfernt ist. Hat allerdings den Nachteil, dass er auch nicht weit von der Ver-/Entsorgung liegt. Egal. Für zwei Nächte in unmittelbarer Nachbarschaft zur Therme und zur nahen Bushaltestelle, um zum kleinen Preis ins rund 1,3 Kilometer entfernte Zentrum zu kommen, nehmen wir das in Kauf.

Bad Salzuflen

Der Fund des Faustkeils von Bad Salzuflen lässt darauf schließen, dass das Gebiet von und um Bad Salzuflen mindestens seit dem Mittelpaläolithikum, der mittleren Altsteinzeit, von Menschen besiedelt ist. Der Faustkeil gilt mit einem Alter von 350.000 bis 300.000 Jahren als das älteste gefundene Steinwerkzeug in Westfalen.

Mitte des 11. Jahrhunderts werden die Siedlung „Uflon“ und eine dort befindliche Salzstätte erstmals schriftlich erwähnt. „Uflon“ bedeutet in Altniederdeutsch „am Wald“ (uf oder up = auf oder an; lon oder loh = Nutzwald, lichter Wald, Gehölz). Später wurde daraus „Uflen“, auch „Mitteluflen“ oder „Dorf Uflen“.

Die Nutzung der salzhaltigen Paulinenquelle führte im Mittelalter zur Errichtung der ersten Saline. Diese Salzwerkstätten befanden sich an einem Ort, der noch heute „Salzhof“ genannt wird und dessen Brunnen im Wappen der Stadt dargestellt ist. Dank des einträglichen Salzhandels und der Förderung unter Herrschaft der Grafen von Sternberg vergrößerte sich der Ort. Um 1300 wurde eine erste Kapelle auf dem Hallenbrink errichtet. 1377 wird Salzuflen von den Sternbergern an die Grafen von Schaumburg verkauft. Im Jahre 1400 geht Salzuflen schließlich durch Verpfändung in den Besitz der Edelherren zu Lippe.

Während der Soester Fehde wurde das nur wenig befestigte Salzuflen 1447 von böhmischen Söldnern stark zerstört. Im Zuge des Wiederaufbaus erhielt der Ort um 1450 eine Ringmauer mit vier Toren — Schliepsteiner Tor nach Norden (Exter), Heßkamper Tor nach Nordosten (Vlotho/Wüsten), Ostertor nach Südosten (Schötmar), Herforder Tor nach Westen (Herford) — und drei Wehrtürmen, unter anderem der Katzenturm, der noch heute erhalten ist. 1488 erhält der so vergrößerte Ort durch den lippischen Landesherrn Graf Bernhard VII die Stadtrechte verliehen. Bis zum Dreißigjährigen Krieg florierte der Handel mit dem weißen Gold und brachte Reichtum in die Stadt. Prachtvolle Bürgerhäuser im Stil der Weserrenaissance und das alte 1545/47 erbaute Rathaus sind Zeugen dieser Blütezeit.

Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) beendet die fast 200 Jahre andauernde Blütezeit der Stadt. Bei zahlreichen Truppendurchzügen wird die Stadt schwer beschädigt. Die Anzahl der Stadtbewohner geht bis 1645 um mehr als die Hälfte auf 900 zurück. Während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) wird die Stadt erneut schwer geschädigt. Im Jahre 1762 zerstört ein durch Blitzschlag verursachter Brand weite Teile. 1766 wurde die Saline an den Landesherrn Graf Simon August zu Lippe verkauft. Dieser ließ das Salzwerk grundlegend modernisieren und Gradierwerke errichten. Da alle Gewinne aus der Saline nun aber an den Landesherrn fielen, konnte Salzuflen hiervon nicht mehr profitieren. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Stadt in Folge dessen nur langsam. Erst durch eine von Medizinalrat Dr. Heinrich Hasse gegründete Badeanstalt im Jahre 1818 begann allmählich der erneute Aufschwung Salzuflens zum Kurort. Bekannt geworden ist Bad Salzuflen durch den Kurbetrieb. Mit seinen drei Trink-, drei Thermal- und drei Solequellen hatte es den Status eines lippischen Staatsbades. Obwohl die Gründung des fürstlichen Solebads annähernd 100 Jahre zuvor erfolgt war, erhielt Salzuflen den Namenszusatz „Bad“ erst am 14. April 1914.

Die Heilkraft des Wassers führte dazu, dass neue Badehäuser entstanden und weitere Quellen erbohrt wurden, so zum Beispiel der Leopoldsprudel, dessen Brunnentempel sich mitten im heutigen Kurpark befindet. Die Entwicklung zum Kurort führte zu bedeutenden Veränderungen im Stadtbild. Die Saline auf dem Salzhof stellte die Salzproduktion ein und bildet heute den „Stadtplatz“, auf dem Wochenmarkt und Stadtfeste stattfinden. Die Gradierwerke entwickelten sich zu einem Ort, an den sich Menschen mit Atemwegserkrankungen zurückzogen. Im Laufe der Zeit verschwanden die alteingesessenen Industriesparten und wurden durch den Handel und das Kurwesen ersetzt, von dem auch die zahlreichen Pensionen der Stadt profitieren.

Der wirtschaftliche Aufschwung im 19. Jahrhundert hing auch eng mit den 1850 gegründeten Hoffmann’s Stärkefabriken zusammen, die später zum größten europäischen Stärkeproduzenten aufstieg. Mit Eröffnung der Bahnlinie Herford-Detmold erhält Salzuflen 1880 einen Anschluss an das Schienennetz; der Salzufler Bahnhof geht 1881 in Betrieb.

Die strategisch eher unbedeutende Lage bewahrte Bad Salzuflen während des Zweiten Weltkrieges weitgehend vor Bombenangriffen der

Alliierten, so dass die Stadt den Krieg relativ unbeschadet überstand und nach Kriegsende zum Sitz mehrerer Militärmissionen wurde. Im August 2015 wurde Bad Salzuflen als erste Kommune in Ostwestfalen-Lippe mit dem ECARF-Qualitätssiegel von der Europäischen Stiftung für Allergieforschung als „Allergikerfreundliche Kommune“ ausgezeichnet. Eine Vielzahl von Betrieben, unter anderem Friseure, Hotels und Lebensmittelgeschäfte, beteiligen sich an diesem Projekt, sodass einem Allergiker ein beschwerdefreier Aufenthalt ermöglicht wird.

Die Innenstadt weist noch immer eine größere Anzahl zumeist giebelständiger und reich beschnitzter Fachwerk-Dielenhäuser des 16. und 17. Jahrhunderts auf. So findet sich in der Fußgängerzone neben den Fachwerkhäusern Salzsiederstraße 2 (1551), Lange Straße 3 (1590) und Lange Straße 5 (1650) bis 9 eines der bedeutendsten noch erhaltenen Weserrenaissance-Ensembles in Ostwestfalen. Hierzu gehören die Häuser: Lange Straße 33 (1612), ein Fachwerkgiebelhaus mit reichem Schnitzwerk und Utlucht, Lange Straße 37 (1623), ein Fachwerkgiebelhaus mit Utlucht, sowie Lange Straße 41, Haus Obermeier, erbaut 1618 dessen reich geschnitzte Fassade im 19. Jahrhundert verändert wurde. In der ehemaligen Diele befindet sich ein fragmentarisch erhaltener Renaissance-Kamin. Im Haus war von 1982 bis 2010 das Stadt- und Bädermuseum untergebracht. Die Häuser in der Fußgängerzone sind alle gut erhalten, im Erdgeschoss aber meist durch Umbau zu Ladengeschäften mit Schaufenstern verändert.

Rathhaus

Weitere nennenswerte Fachwerkhäuser befinden sich im Bereich um den Markt, so z. B. Am Markt 17 (1658), Steege 2 (1572) und Lange Straße 1 (1659), die teilweise über der Salze erbaut wurde. Die schönsten und in den vergangenen Jahren teilweise aufwändig restaurierten Häuser findet man aber in der Altstadt von Bad Salzuflen. Beispiele sind hier: Obere Mühlenstraße 1, das ehemalige Haus Backs ist wohl das prächtigste Fachwerkhaus der Stadt, Wenkenstraße 8 (1631), ein dreigeschossiges Giebelhaus über spitzwinkeligem Grundriss, Wenkenstraße 10a (1520), ein dreigeschossiges Giebelhaus mit massivem Untergeschoss sowie mit Backstein ausgefüllten Gefachen im Zierverband ist das älteste durch eine Inschrift datierte Gebäude, Schennershagen 9 (1550), dessen Erbauerin Anna Wange 1556 als Hexe verbrannt wurde, sowie das Ensemble, bestehend aus den Häusern Ritterstraße 2, 6, 8 sowie Schennershagen 2, 3, 4, die ab 1990 saniert, verbunden und zum Hotel Arminius (ab 1889 in der Ritterstraße 2) ausgebaut wurden. Eine Reihe weiterer restaurierter Fachwerkhäuser der Altstadt stehen in der Wenkenstraße, Dammstraße, Obere Mühlenstraße, Ritterstraße, Brunnengasse, Schennershagen sowie gegenüber der Stadtmauer in der Turmstraße.

Neben den vielen Fachwerkhäusern finden sich rund um das historische Rathaus eine kleine Gruppe beachtenswerter Steinbauten aus der Renaissance. Das 1545–1547 erbaute Rathaus wurde sowohl für die Bedürfnisse der Verwaltung als auch zur Repräsentation gebaut. Trinkstube, Hochzeits-, Tanz- und Zunfthaus, Gerichtszimmer, Parteienstube und Aktenkammer, Feuerwehr-Geräteraum und Munitionszimmer für die Schützen, Lagerräume für Leinen und Zehntkorn: Alles unter einem Dach vereint. Insgesamt befinden sich in der Innenstadt von Bad Salzuflen etwa 60 denkmalgeschützte Fachwerkhäuser und prachtvolle Steinbauten aus der Renaissance, weitere in den Stadtteilen. Heute sind nur noch vereinzelt Teile der Stadtmauer zwischen dem Haus Osterstraße 46 und der Otto-Künne-Promenade, sowie in der Mauer- und der Turmstraße mit dem Katzenturm erhalten. Der Name des Turmes ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf das mittelhochdeutsche Wort „Katte“ zurückzuführen, was so viel bedeutet wie Schanze. Zeitweise nannte man den Katzenturm auch „Diebesturm“, weil hier Gauner und Diebe in einer Arrestzelle ihre Strafe absitzen mussten. Dieser Wehrturm war ein wichtiger Teil des mittelalterlichen Frühwarnsystems am höchsten Punkt der Stadtbefestigung gelegen mit direkter Sichtverbindung zum Stumpfen Turm.

Den Tag beschließt – wie könnte es anders sein – das „perfekte Dinner“ in Vox. Draußen ist es herbstlich kalt geworden. Drinnen sorgt unsere Heizung für eine angenehme Temperatur. Der Wetterbericht im Ersten kündigt für morgen wechselhaftes Wetter an. Das hatten wir eigentlich in den vergangenen Tagen genug. Nun könnte sich der Oktober auch einmal von seiner ,,goldenen“ Seite zeigen.
Nach Einbruch der Dunkelheit fängt es an windig zu werden. Von oben kommt ein Guss nach dem anderen. Und der Wind frischt immer weiter auf. Es stürmt und regnet. Da freue ich mich. Denn wenn ich mich nicht freue, stürmt und regnet es auch. Draußen reißen sich die Blätter von den Bäumen los. Fliegen kleine Äste über den Platz. Hatten wir alles in den vergangenen Tagen. Das regt mich nicht mehr auf. Orpheus nimmt mich in seine Arme. Ich schlafe den Schlaf der Gerechten. Wache nur einmal auf, weil mich die Blase drückt.
Als ich aufwache, stelle ich fest, dass auch dieser Tag von „golden“ weit entfernt ist. Die Temperatur ist gefühlt unter Null, in der Realität aber nur wenige Grade drüber. Handschuhwetter im wahrsten Sinne des Wortes. Und weil ich gestern Abend vergessen habe, den Akku meines Konzentrators für Sauerstoff aufzuladen, geht’s erst kurz vor Mittag in Richtung Altstadt und Fußgängerzone. Weil wir zur Bushaltestelle in die „falsche“ Richtung marschieren, müssen wir nach steilem Aufstieg zur Straße rund 300 Meter zurücklegen. Das ist zwar nicht viel, für mich mit meiner Atemnot aber mehr als eigentlich sein müsste. Die richtige Haltestelle für den Stadtbus liegt nämlich nur wenige Meter vom Ausgang des Platzes entfernt. Ist aber von dort leider nicht einzusehen.

Die nur Minuten dauernde Fahrt mit dem Stadtbus zum Zentrum Salzuflens – dort wo das Leben pulsiert – gibt’s aufgrund der Gästekarte zum Nulltarif. Wir tauchen ein in die Schar der Bewohner, in die Massen der Kurenden und die um diese Jahreszeit wenigen Touristen. Bummeln an den Schaufenstern entlang. Bestaunen die prächtigen Fassaden der alten Häuser. Gönnen uns einen Cappuzzino (mit Sahne) und haben schneller als uns lieb ist eiskalte Hände. Zum Glück bleibt es trocken. Einkehren zum Aufwärmen in eine der Gaststätten außerhalb der Fußgängerzone ist kaum möglich. Die haben fast alle geschlossen. Die Saison ist wohl vorbei. Der eiskalte Wind verhindert eine längere Pause auf einer der zahlreich vorhandenen Bänke. Nach knapp drei Stunden haben wir genug. Wir drehen um. Erkundigen uns bei zwei Kontaktbeamten in der blauen Uniform (Dein Freund – dein Helfer) nach der nächsten Bushaltestelle und sind am frühen Nachmittag wieder beim Troll. Meine Ingrid und ich sind ein bisschen enttäuscht von Bad Salzuflen. Wir hätten hier in der warmen Jahreszeit einen Stopp einlegen sollen. Im Sonnenschein und bei Wohlfühltemperatur sieht alles viel freundlicher aus. Morgen geht’s in Richtung Heimat.
Schon in der Nacht setzt wieder heftiger Regen ein. Ein kalter, kräftiger Wind weht über den Platz. Ich verzichte aufs Grauwasserentsorgen, lasse auch die Toilettenkassette an ihrem Platz. Das kann ich Zuhause bei hof-

fentlich besserem Wetter nachholen. Unsere Heizung sorgt im Troll für eine angenehme Temperatur an diesem ungemütlichen Oktobermorgen. Meine Ingrid sorgt fürs Frühstück. Wir lassen uns Zeit. Die letzten rund 170 Kilometer bist in den Heimathafen schaffen wir leicht. Aber irgendwann ist auch ein gemütliches Frühstück zu Ende. Schnell das Stromkabel abgeklemmt, verstaut und ab geht die Post. Schon nach den ersten Kilometern zeigt sich, dass dies ein mehr als ungemütlicher Herbsttag wird. Heftige Schauer klatschen auf die Frontscheibe, ein ausgewachsener Sturm reißt nicht nur Blätter vom Straßenbegleitgrün (das ist der Fachausdruck des Straßenbauamtes für Bäume und Sträucher am Fahrbahnrand), sondern schleudert auch kleine und größere Äste auf die Trasse. Glück für mich, dass ich durch wenig Gegenverkehr immer rechtzeitig ausweichen kann. Und noch einmal Glück für mich, dass es mir nicht so ergeht, wie anderen Autofahrern in Norddeutschland.

Im NDR-Text liest sich das so: „Durch das Sturmtief ‚Xavier' sind deutschlandweit mindestens sieben Menschen ums Leben gekommen. Allein in Brandenburg starben drei Menschen in ihren Fahrzeugen und ein weiterer, als er Äste von der Straße entfernen wollte. In Hamburg wurde eine 54-jährige Frau getötet, als ein Baum auf ein Auto fiel. Das Opfer hatte als Beifahrerin im Wagen gesessen. In der Nähe von Schwerin wurde ein Lastwagenfahrer von einem umstürzenden Baum erschlagen. Auch in Berlin-Tegel stürzte ein Baum auf ein Fahrzeug und tötete eine Frau. Zahlreiche Menschen wurden verletzt - einige von ihnen lebensgefährlich. Polizei und Feuerwehr rückten zu Hunderten Einsätzen aus. Die Rettungskräfte forderten die Menschen auf, sicherheitshalber zu Hause zu bleiben. Die Deutsche Bahn stellte aus Sicherheitsgründen in ganz Norddeutschland und weiten Teilen Ostdeutschlands den Zugverkehr vollständig ein. Auf zahlreichen Strecken stürzten Bäume und Äste auf Schienen und Oberleitungen. Die Schäden dürften in die Millionenhöhe gehen."

Wir drei - meine Ingrid, unser Zwergdackel Calle und ich – kommen zwar nach ziemlichem Überschreiten der am Morgen geschätzten Fahrzeit mit einem außen richtig eingesautem Troll aber heil und unbeschadet in Steden an. Vielleicht ist's für unser rollendes Ferienhaus die letzte Tour in diesem Jahr. Vielleicht gibt's aber wirklich noch ein paar Tage „goldenen Oktober". Dann geben wir ihm noch einmal die Sporen. Warten wir's ab.